

und Ortmeier von der Richtigkeit wussten, geht aus ihren Texten hervor. Sie veröffentlichten trotzdem das Dokument vom 6.12.1950, verzichteten aber auf eine Wiedergabe der Richtigkeit vom 27.2.1951.

Unser Rezensent deutet außerdem an, die „Gesellschaft der Freunde“ wäre bereits 1934 aufgelöst worden. Dann könnte er den Kauf von Ro 19 dem NS-Lehrerbund zuschreiben. In diesem Zusammenhang hebt er den Fund eines angeblich den späteren GEW-Vorsitzenden Max Traeger „belastenden“, bisher nicht bekannten Dokuments hervor. Hierzu fragt er rhetorisch nach den Gründen, die diesen bewogen, sich den Nazis als „Liquidator“ (!) der „Gesellschaft der Freunde“ zur Verfügung zu stellen. Umgehend folgt dann die Antwort bzw. eine moralische Vernichtung: „Traeger

hatte sozusagen den Judas gegeben.“ Was bedeutete, er hätte Vertraute gegen Geld dem Feind ausgeliefert und eine „Liquidierung“ befördert.

M. Traeger hatte sich aber nicht zur Teilnahme bereit erklärt, um zu liquidieren, sondern – durchaus nicht ohne Erfolg – um zu retten, was zu retten blieb. Das wussten die Zeitgenossen. Sie begrüßten die Mitarbeit und verwiesen zudem darauf, dass die „Gesellschaft“, um ihre völlige Zerschlagung, ihre Liquidation zu verhindern, bei den Gleichschaltungsverhandlungen 1933 – und dies gegen den Willen einer kämpferischen Nazi-Gruppe – eine Beteiligung ihrer Funktionsträger an den folgenden Maßnahmen durchgesetzt hatte.

Der Inhalt des angeblich neu entdeckten Dokuments war zudem nie verborgen, sondern im

Gegenteil sogar in Zeitungsannoncen tausendfach bekannt gemacht worden! In der Rezension und im Buch fehlt dann auch der Hinweis, wie die angekündigte sog. „Liquidation“ endete: Nicht nur Nazis, sondern auch die Landesjustizverwaltung attestierten 1934, die „Rechtsfähigkeit der ‚Gesellschaft‘ bleibt restlos erhalten.“ Bei einem Vergleich der ursprünglich beabsichtigten „Liquidation“ mit diesem Ergebnis bleibt zu fragen, ob M. Traegers Mitwirkung an solchem Resultat wirklich als schäbiger Verrat hingestellt werden dürfte.

Unausgewogene Darstellungen der gezeigten Art sind leider keine Ausnahmen. Wer an einer ausführlicheren Erläuterung und Dokumentation interessiert ist, könnte sich an mich wenden.

JÖRG BERLIN

GEW-GESCHICHTE 3

Aufarbeitung der Vergangenheit – aber wie?

Eine Positionierung zu NS-Vergangenheit, politischer Debatte und Strategie von Mitgliedern der GEW-Studis und der Jungen GEW

Jede Organisation und Institution, jeder Verein und jede Person, die/der älter als 70 Jahre ist, hat auf die eine oder andere Art eine nationalsozialistische Vergangenheit. Der Umgang damit gestaltet sich sehr unterschiedlich: Mal wird mehr, mal weniger offen verhandelt wie eine individuelle oder kollektive Täter_innenschaft ausgesehen hat und welche Verantwortung sich daraus für die Forderung, „dass Auschwitz nicht noch einmal sei“ (Theodor Adorno 1966), ergibt.

Wir verstehen uns als Antifa-

schist_innen (was nicht bedeutet, dass wir anderen [GEW-Mitgliedern] diese Haltung absprechen) und sehen es als unsere Verantwortung, die Erinnerung an die Shoah, an nationalsozialistische Verfolgung und industrielle Vernichtung aufrecht zu halten. Sei es durch Veranstaltungen und Fahrten zu historischen Orten und Geschehnissen, durch Gespräche mit den letzten Überlebenden, dem entschlossenen Entgegenreten gegen rassistische, nationalistische und antisemitische Positionen, durch die Auseinandersetzung mit na-

tionalsozialistischer Ideologie oder die Aufarbeitung nationalsozialistischer Kontinuitäten in den eigenen Reihen.

Gerade weil Zeitzeug_innen zunehmend nicht mehr über das berichten können, was sie erfahren mussten, eine Generation heranwächst, für die der Nationalsozialismus nur noch Geschichte ist und der gesellschaftliche Ruf nach einem ‚Schlussstrich‘ lauter wird, müssen wir Erinnerung und Aufarbeitung wach halten. Aufarbeitung bedeutet gerade nicht, einen Strich unter das zu ziehen, was gewesen ist und es

somit auch aus der Erinnerung wegzuwischen. Es geht darum, Aufarbeitung der Vergangenheit im eigentlichen Sinne zu begreifen, nämlich „das vergangene im Ernst verarbeite[n], seinen Bann breche[n] durch helles Bewußtsein“ (Adorno). Aufarbeitung bedeutet, die Mechanismen zu erkennen, die Menschen Täter_in werden ließen. Täter_in bedeutet hier nicht nur die direkte Gewalttat, sondern auch – abstrakter begriffen – die allgemeine Tat nationalsozialistische Verfolgung und Vernichtung möglich zu machen. Sie bedeutet, „ein kritisches, reflexives Geschichtsbewusstsein (...) [anzustreben], indem sich Wissen und Begreifen gegenwartsrelevant miteinander verschränken.“ (Volkhard Knigge 2013)

Die Aufarbeitung nationalsozialistischer Verbrechen, des deutschen Faschismus und menschenverachtender Ideologie ist dabei nie abgeschlossen. Auch, „weil die Vergangenheit, der man entrinnen möchte, höchst lebendig ist.“ „Aufgearbeitet wäre die Vergangenheit erst dann, wenn die Ursachen des Vergangenen beseitigt wären. Nur weil die Ursachen fortbestehen, ward sein Bann bis heute nicht gebrochen“ (Adorno). In Anbetracht aktueller politischer Positionen, des ansteigenden Rechtspopulismus, rassistischer und nationalisistischer Ressentiments ist einmal mehr darauf zu verweisen, welche Verantwortung wir als Gewerkschafter_innen und Antifaschist_innen haben. Öffentlich muss Aufarbeitung geführt werden, weil Nationalsozialismus und Deutsche Geschichte gesellschaftliche Themen sind, welche nicht nur in einzelnen Gremien und geschlossenen Räumen

diskutiert werden dürfen. Das Bewusstsein der historischen Kontinuität in Deutschland schrumpft. Auch deshalb ist eine offensiv und öffentlich geführte Debatte notwendig.

Bei Gewerkschaften verhält es sich mit der nationalsozialistischen Vergangenheit – sei sie widerständig oder konform, ideologisch, personell oder finanziell – nicht anders. Die GEW, 1948 gegründet, beruft sich auf ihre Vorgängerorganisation, die Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens (gegründet 1805). Im April 1933 beschloss deren außerordentliche Hauptversammlung den Eintritt in den Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB), 1937 wurde auch ihr Vermögen an den NSLB übertragen. Selbst wenn die an-

so hinterlässt ein Leben in dieser Zeit doch seine ideologischen Spuren, die nicht ohne weiteres weggewischt werden können. Erst recht nicht in einer Zeit, in der Aufklärung und Reflexion nationalsozialistischer Ideologie und Täter_innenschaft alles andere als gesellschaftlicher Konsens waren.

Wir sehen es als Chance für eine produktive Debatte innerhalb unserer Organisation, der GEW, die Leerstellen zu füllen und aufzuarbeiten, welche personellen, institutionellen, ideologischen und materiellen Kontinuitäten sich auch in den ersten Jahren der GEW nach dem Sieg der Alliierten über Nazideutschland und dem Ende der industriellen Vernichtung von Millionen Menschen, im Anschluss an den NSLB ergeben (haben).

Es geht uns dabei um die Möglichkeit, sich offensiv mit der eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen, Stärke und Verantwortungsbe-

wusstsein zu zeigen und Konsequenzen aus dem Vergangenen zu ziehen. Dies bedeutet auch, sich kritisch mit alten und ehemaligen Kolleg_innen auseinanderzusetzen, ganz gleich, wie sehr wir diese vermeintlich kennen und womöglich schätzen gelernt haben. In Bezug auf Walter Bärsch, einem langjährigen Mitglied der GEW Hamburg und ehemaligem NSDAP- und SS-Mitglied, ist dies im Rahmen der Täterprofile-Recherchen ja bereits geschehen.

Aus diesem Grund hatten wir uns im Oktober des vergangenen Jahres entschieden, einen offenen Brief des Bundesausschusses der Studentinnen und Studenten in der GEW (BASS) und die darin enthaltene Forderung nach Aufarbeitung zur Per-

Die Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher anderen voran, daß ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen.

(Theodor W. Adorno)

tisemitische Vergangenheit der Gesellschaft der Freunde (so waren jüdische Mitglieder dort erst ab 1867 willkommen) beiseite gelassen wird, so lässt sich doch nicht negieren, dass, wer über die GEW und die Gesellschaft der Freunde sprechen will, auch über den NSLB nicht schweigen darf. Nicht, weil es automatisch ideologische Kontinuitäten geben muss. Aber allein der Blick auf relevante Personen der Gesellschaft der Freunde, des NSLB und der ersten Jahre der GEW zeigt, dass 12 Jahre NSLB gar nicht verschwiegen werden können. Personen engagierten sich in der GEW, die zuvor im NSLB organisiert waren. Wenn vielleicht auch mit Skepsis dem Nationalsozialismus gegenüber,

son Max Traeger sowie nach der Umbenennung der nach ihm benannten Stiftung zu unterstützen.

Max Traeger war der erste Vorsitzende der GEW. Er war Lehrer, zeitweise Schulleiter, Mitglied der Gesellschaft der Freunde und auch des Nationalsozialistischen Lehrerbundes. Für die Auflösung der Gesellschaft der Freunde in den NSLB war er als Liquidator des Vermögens benannt. Nach der Kapitulation Nazideutschlands setzte er sich dafür ein, das im Besitz des NSLB gewesene Grundstück Rothenbaumchaussee 19 (auch bekannt als Ro19) in die GEW zu überführen und erhielt hierbei prominente Unterstützung von Wilhelm Bernhard (und dessen ehemaligem NSDAP-Parteigenossen Kurt Holm). Das „Jugendgrundstück“ (B. Barkowski)⁴ wurde, auch dank Max Traeger, 1954 juristisch endgültig der GEW übertragen.

Die Forderungen nach einer kritischen Auseinandersetzung mit der Person Max Traeger, die der BASS formuliert hat, wurden auf Bundes- und Landesebenen in der GEW kritisiert, weil sie nicht in Form eines Antrags an ein Gremium, sondern in Form eines offenen Briefs, der u.a. auch Zeitungen erreicht hat, gestellt wurden. Uns wurde aufgrund unserer Unterstützung der Forderungen nach einer kritischen Auseinandersetzung mit der Person Max Traeger und nach dem Ziehen von Konsequenzen aus dieser Auseinandersetzung innerhalb der GEW Hamburg dabei eine Art „Nestbeschmutzung“ vorgeworfen.

Dabei ging und geht es uns nicht darum, der GEW, deren aktive Mitglieder wir sind, zu schaden oder uns unkollegial zu verhalten – im Gegenteil: Wir wollen anregen, sich offen mit der Vergangenheit der GEW zu befassen und gestärkt, schärfer und ein Stückchen aufgeklärter, was die eigene Geschichte betrifft, aus der Auseinanderset-

zung gehen. Es geht nicht um Schuld. Wer meint, die GEW würde an einer Diskussion um die Person Max Traeger Schaden nehmen oder schlecht in der Öffentlichkeit dastehen, verkennt

*Es geht nicht um Schuld.
Wer meint, die GEW würde
an einer Diskussion um
die Person Max Traeger
Schaden nehmen, verkennt
die Notwendigkeit von
Aufarbeitung*

zum einen die Notwendigkeit von Aufarbeitung und setzt zum anderen das persönliche Empfinden vor das Recht und die Pflicht der Auseinandersetzung mit der eigenen (persönlichen aber auch institutionellen) Vergangenheit, um Auschwitz nicht zu wiederholen. Auch sollte dieses persönliche Empfinden überdacht werden; denn wer den Anstoß, sich – auch öffentlich! – mit der eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen und somit Verantwortung zu übernehmen, als „Nestbeschmutzung“ bezeichnet, der/die identifiziert sich mit einer Gewerkschaft, in der nationalsozialistische Kontinuitäten existiert(en) eher, als mit einer Gewerkschaft, die ihre antifaschistische Grundhaltung zuerst an sich selbst beweist und somit eine Vorbildfunktion in der (Zivil-)Gesellschaft übernimmt. So schmerzhaft die Erfahrung der befleckten Identität und der nationalsozialistischen Vergangenheit unserer geschätzten Kolleg_innen auch sein mag: Die Abwehr peinlicher und unangenehmer Erinnerungen muss aufhören.

Es ist uns wichtig, an dieser Stelle deutlich zu machen, dass es keinesfalls einen Widerspruch zur antifaschistischen Grundhaltung der GEW darstellt, wenn der ehemalige Vorsitzende Max Traeger eine einschlägige natio-

nalsozialistische Vergangenheit hat. Im Gegenteil: in dem Fall würde eine öffentliche Positionierung zu dieser Vergangenheit und zu seinem Wirken in der GEW sowie eine Umbenennung der Stiftung in Frankfurt diese Haltung sogar glaubhaft bestärken. Einen Widerspruch zu einer antifaschistischen Grundhaltung stellt es allerdings sehr wohl dar, wenn versucht wird, eine (öffentliche) Auseinandersetzung zu verhindern. Wenn versucht wird, Impulse zur Aufarbeitung unter den Tisch zu kehren oder diese lediglich ‚intern‘, in kleinen Gremienkreisen, abzuhandeln. Oder wenn Personen und Gruppen, die solche Impulse äußern, vertreten oder unterstützen, gewerkschaftsschädigenden Verhaltens bezichtigt werden.

Wenngleich solches Verhalten nach der Veröffentlichung des Briefs des BASS von verschiedenen Seiten an den Tag gelegt wurde und die inhaltliche Auseinandersetzung überschattet(e) – so findet selbige doch statt. Als Reaktion auf den offenen Brief hat die GEW Bund mit der GEW Hamburg gemeinsam ein Forschungsvorhaben gestartet. Nun soll der ehemalige Hamburger GEW-Vorsitzende Hans-Peter de Lorent (u.a.) zur Person Max Traeger forschen. Wir begrüßen diese Aktivität und sind gespannt, wie der Beauftragte mit seiner herausfordernden Rolle als Forscher und zugleich GEW-Mitglied umgehen wird. Das Wichtigste ist, dass die Auseinandersetzung geführt wird und dass dies nicht unter Ausschluss der Öffentlichkeit geschieht. Und ganz gleich, zu welchem Schluss die Forschung kommen wird: Die Auseinandersetzung ist damit nicht vorbei. Sie ist nie vorbei.

ÉVIN JLUSSI, RONJA HEINELT,
ROBERT HÜBNER (GEW-Studis),
TOBIAS WOLLBORN,
GESA MÜLLER (JUNGE GEW).